Ab in die Südkurve

Südmexiko, Belize und Tikal, 07.03.2016 – 16.03.2016
Text: Sonja, Photos: Klaus

Hurra, Balu läuft wieder. Und weil es gestern Abend schon so spät war, die Nerven doch etwas gelitten hatten ob all der Warterei und der Campground ja schön ist, bleiben wir sogar noch eine Nacht. Und genießen diesmal den Unterschied zwischen Können und Müssen, genießen ein letztes Mal das Türkis des Wassers und die Kite-Surfer, die durch die Wellen ziehen.

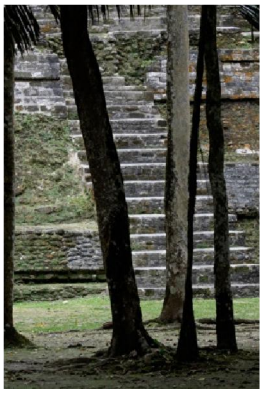
Dann aber hält uns nichts mehr. Ohne weiteren Touri-Stopp geht es nach Chetumal, direkt an die Grenze nach Belize. Einen weiteren Tag nutzen wir noch, unsere Lebensmittel zu vernichten, noch einmal Wäsche zu machen und ein wenig mit den anderen Overlandern zu quatschen – die sind allerdings alle Richtung Norden unterwegs und haben nicht nur Gutes zu berichten. Wurden Karin und Manfred doch an der Grenze zu Mexiko für 5 Stunden in die Mangel genommen. Hoffentlich passiert uns so etwas nicht!

Am nächsten Morgen stehen wir früh und mit allen möglichen Emails und anderen Vorgehensbeschreibungen aus dem Netz ausgerüstet an der Grenze. Von diversen Papieren und Unterlagen wurden bereits Kopien angefertigt – dürfte eigentlich also nicht allzu viel schief gehen. Mein GPS zeigt mir die Gebäude in dem kleinen Grenzstädtchen genau an – dann nehmen wir doch die Stadtmitte und nicht die große Umgehungsstraße. Funktioniert auch prima – wir geben unsere Mexiko-Aufenthaltserlaubnis ab und bekommen unseren Ausreisestempel. Und als wir weiterfahren wollen stehen wir dann vor dem Schild: nur bis 2,30m Höhe. Sch..eibenkleister – hier kommen wir mit 3m Höhe nicht durch! Also doch auf die Umgehungsstraße. Nur daß wir nun natürlich an der mexikanischen Kontrollstelle nichts mehr zum Abgeben haben – wir sind ja offiziell bereits ausgereist. Nun ja, es folgen 15 Min Hand- und Fußerklärungen, einmal zur Seite ranfahren, abstellen und eine telefonische Nachfrage später dürfen wir dann auch weiter. Geht doch alles. Auf belizianischer Seite – es wird englisch gesprochen – folgen sehr freundliche und gute Erklärungen, was, wann, wie und wo. Alles easy – bis uns die Zöllnerin erklärt, wir dürften überhaupt kein Bier einführen. Gar keins? Das war uns nicht bekannt. Keine Lebensmittel – ja, die haben wir deshalb ja alle aufgegessen, aber Bier? Belize ist als völlig überteuert verschrien – zu Recht übrigens – deshalb haben wir beim Super-Sonderangebot bei unserem letzten Einkauf noch einmal richtig zugelangt. Und das alles jetzt abgeben? Das Lächeln fällt aus unserem Gesicht. Doch die junge Zöllnerin mag uns anscheinend – oder auch nur angemalte Autos. Sie fragt, ob wir unser Auto schon desinfiziert hätten und als wir dies verneinen, schickt sie uns erstmal dort hin. Wenn wir wiederkommen sollen wir auf jeden Fall sie holen, sie inspiziere dann Balu. Gesagt – getan. Und während sie sich Balu anschaut, wird das Thema Bier geflissentlich übersehen – von beiden Seiten. Nun nur noch die obligatorische Autoversicherung und nach 30 Min und einem Seufzer der Erleichterung sind wir über unsere erste zentralamerikanische Grenze. Wir sind schon ein bisschen ins Schwitzen gekommen – aber es hat alles gut geklappt. Was will man mehr?

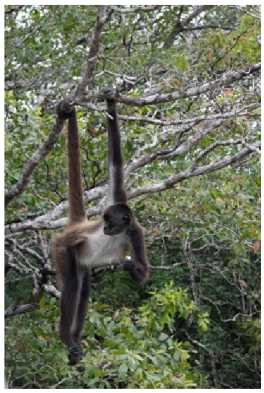
Belize selber ist dann schon etwas anders als Mexiko. Die Häuser sind meist auf Stelzen und aus Holz gebaut. Das schwülwarme Klima sorgt spätestens nach 2 Jahren für abblätternde Farbe und vieles wirkt dadurch schnell ungepflegt – was gar nicht so unbedingt stimmen muß. Das Klima setzt auch uns übrigens ganz schön zu. Obwohl es in unseren drei Tagen in Belize unter 30°C hatte und bewölkt war, rinnt uns der Schweiß schon im Sitzen vom Körper. Ich mag mir gar nicht vorstellen wie es hier in der echten Regenzeit mit Sonne und 40°C ist. Ganz ehrlich – das kann machen wer mag, ich brauche dies nicht. Wir spielen jetzt schon Beamtenmikado – was soll denn davon noch die Steigerung sein?

Insgesamt drei Nächte bleiben wir in Belize, zwei davon in Orange Walk, an einem netten Campground am Fluss. Umringt sind wir von bestimmt hundert Reihern, die sich rechts von uns das Ufer hinaufziehen. Das eigentlich spannende aber sind die riesigen Fische im Fluss. Ab und zu springen sie aus dem Wasser und wenn man nicht schnell genug hin schaut, sieht man nur etwas großes Schwarzes abtauchen. Am Anfang haben wir uns gefragt, ob es sich evtl. um Krokodile handelt und erstmal etwas mehr Abstand vom Ufer gehalten. Der nette Besitzer hat uns aber schnell beruhigt und auch erklärt, daß die „Licht-Blitze“ auf der Wasseroberfläche, die wir immer wieder sehen, entstehen, wenn die großen Fische, deren Namen ich leider wieder vergessen habe, Jagd auf kleinere Fische unter Wasser machen. Dem animalischen Treiben können wir stundenlang zuschauen – auch von wegen Beamtenmikado und so…

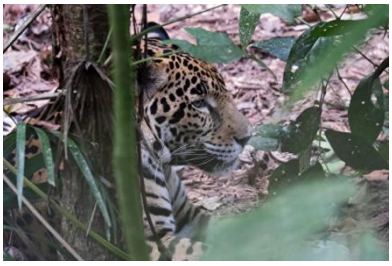
Von unseren Freunden haben wir den Tipp bekommen, die Lamanai Ruinen per Boot zu besuchen. Nicht ganz billig, aber es lohne sich. Und so machen wir uns am nächsten Morgen auf – zusammen mit recht vielen deutschsprachigen Landsleuten – die Ruinen zu erkunden. Über 30 Meilen geht es den Fluss hinauf bis wir schließlich im Dschungel auf Lamanai stoßen. Fast 3000 Jahre lang war Lamanai durchgehend besiedelt, bis durch die Spanier eingeschleppte Krankheiten das Schicksal der Stadt besiegelten. 3000 Jahre – das ist schon ein Wort. Es gibt nicht viele Städte, die gleiches geschafft haben. Dazu beigetragen hat auf jeden Fall die gute Lage am Wasser. Insgesamt macht die Anlage trotz einiger Tourigruppen noch einen recht einsamen und verwunschenen Eindruck. Wir genießen jedenfalls das Schreien der Brüllaffen und das viele Grün.



Die Bootsfahrt ist übrigens ein Erlebnis für sich: 30 Meilen sind ja doch ein gutes Stück Weg und die Motoren werden voll aufgedreht. Mit Vollgas geht es in die Kurven und über das Wasser. Ich fühle mich an einige James Bond Szenen erinnert: dort ging es doch auch mit Karacho durch die Kurven. Glücklicherweise zücken die Mitspieler bei uns jedoch nur ihre Kameras und nicht irgendwelche Schießeisen. Schade nur, daß bei diesem Tempo das Anschleichen und Beobachten der vorhandenen Tierwelt so gut wie ausfällt – immerhin, es gibt einen Stopp zum Füttern und Beobachten von Spidermonkeys. Wir haben Spaß mit dem netten Kerlchen.



Die Hauptstadt von Belize gilt als nicht besonders sicher und hübsch, Karibik hatten wir nun ehrlich gesagt erst mal genug und somit biegen wir schon am dritten Tag Richtung Guatemala ab. Bevor es aber über die Grenze geht, besuchen wir noch den Belize Zoo. Er ist bekannt dafür, dass er nur „gestrandete“ einheimische Tiere aufnimmt, die aus welchen Gründen auch immer nicht mehr selbstständig in der Freiheit zurechtkommen. So kann man sehr viele verschiedene Katzenarten, u.a. einige schöne Jaguare, Tapire und viele Vögel bewundern.



Uns gefällt er sehr gut und wir sind froh über den Abstecher. Wir sind allerdings auch froh, daß wir uns entschlossen haben, am selben Abend noch bis an die Grenze von Guatemala nach San Ignazio weiterzufahren und nicht an einem der ansässigen Campground übernachtet zu haben. Die liegen nämlich am Wasser und dort sind Alex und Chrigu sowie Fabienne und Marcel übelst zusammengestochen worden. Noch eine Woche später sind die Stiche größtenteils entzündet. Das braucht es dann doch nicht. Wir sind sehr überrascht, daß wir die vier noch in Belize wiedertreffen, haben wir sie doch schon lange weiter südlich gewähnt. Aber das Büssli hatte auch einige Probleme und Alex und Chris hatten es in San Ignazio beim Mechaniker. Der konnte dann glücklicherweise weiterhelfen.

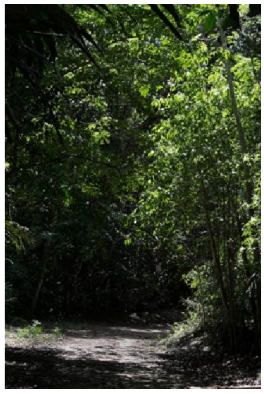
Für uns steht am nächsten Morgen der Grenzübertritt nach Guatemala an. Er ist kleiner und macht einen etwas chaotischeren Eindruck als der nach Belize. Wir sind wieder mit den Informationen unserer Freunde sowie aus dem Internet „bewaffnet“. Wir bezahlen unsere Ausreisegebühr für Belize, lassen Balu wieder aus meinem Pass ausstempeln und tauschen unsere restlichen Belize Dollar bei den ansässigen Geldhändlern in guatemaltekische Quetzales. Der Kurs ist richtig mies. Ich pokere zwar und erhalte nach dreimaligem Tausch des Geldhändlers einen minimal besseren Kurs, aber er ist immer noch mies. Vielleicht hätten wir doch alles in Belize direkt in US Dollar bezahlen sollen – für den Dollar ist der Kurs besser. Aber was soll’s – es geht ja nicht um große Summen und somit ist der Ärger hierüber schnell vergessen. Auf guatemaltekischer Seite läuft alles prima und wir müssen noch nicht mal eine „Einreisegebühr“ bezahlen. Die gibt es offiziell nicht, wird aber häufiger verlangt. Und da sie noch recht moderat gehalten wird (ich glaube so um die 10€) bezahlen die meisten Reisenden sie ohne zu murren, wenn sie dafür keinen weiteren Ärger mit dem Zoll haben. Unser Zöllner verlangt sie nicht und ist auch sonst sehr hilfsbereit. Als alles erledigt ist, Balu alle Papiere und wir unsere Stempel haben lässt er durch einen Jungen in gebrochenen Englisch allerdings die Frage stellen, ob wir mit seiner Unterstützung zufrieden waren. Ja – er war wirklich sehr hilfsbereit. Ob wir dann auch bereit wären, eine Spende zu geben? Ja, sind wir auch. Da wir nur wenig guatemaltekische Quetzales haben, erhält er das restliche Kleingeld aus Belize und einen US Dollar. Nach einer guten Stunde haben wir es geschafft.

Wir machen uns auf, die 100 km bis Tikal unter die Räder zu nehmen. Tikal gilt bei anderen Reisenden als „das Highlight“ der Pyramiden. Die Lage im Dschungel, die Größe und das ganze Ambiente sei einfach einmalig. Die viele Schwärmerei der anderen Reisenden hat für uns den Ausschlag gegeben, Tikal „doch noch mitzunehmen“, auch wenn dies für uns 2 extra Grenzübertritte bedeutet. Die große Runde in Guatemala, noch über Antigua und den Lago de Atitlán werden wir allerdings nicht machen, auch wenn sie als weitere große Sehenswürdigkeiten gelten. Aber deren Besuch würde zusätzliche 2000 km Fahrt bedeuten und so langsam aber sicher zieht es uns dann doch wieder nach Norden in den Frühling. Zumal es einen recht neuen Grenzübergang von Guatemala nach Mexiko gibt, der zwar noch wenig bekannt ist, es aber ermöglicht, in einem Tag von Tikal nach Palenque (Mexiko) zu gelangen. Doch davon später mehr.

Jetzt freuen wir uns erstmal auf Tikal. Wenn man nach 15:30 Uhr bei den Ruinen einläuft, gilt das Ticket auch noch für den nächsten Tag, deshalb sitzen wir die fehlenden 2 Stunden

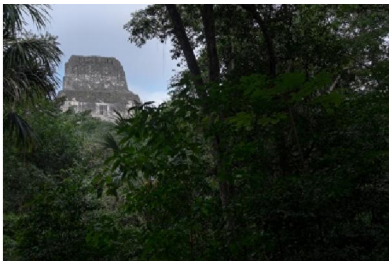
bis 15:30 Uhr erstmal in El Muelle am See ab. Es ist sehr hübsch hier, allerdings wieder viel zu heiß. Uns fällt auf, daß wir von den drum herumstehenden Souvenirverkäufern nicht angesprochen werden.

Wir werden zwar beäugt, aber das einzige Mal, daß uns jemand – in fließendem Englisch – anspricht, ist, um uns in Guatemala willkommen zu heißen und Balu zu bewundern. Sehr sympathisch!



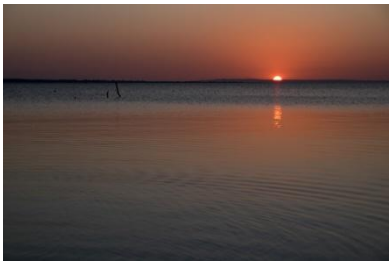
Tikal selber hält dann, was es verspricht. Die Anlage ist groß, überwachsen und hat sich viel von ihrem geheimnisvollen Flair erhalten. Um von einer Sehenswürdigkeit zur nächsten zu gelangen, läuft man zum Teil über eine halbe Stunde auf naturbelassenen Wegen durch den Dschungel. Wir sehen unterwegs Schlangen, Affen, Catamundis (rechts) und allerlei Kleingetier. Aufgrund der Weitläufigkeit sind selbst die Hauptattraktionen nie wirklich überlaufen.

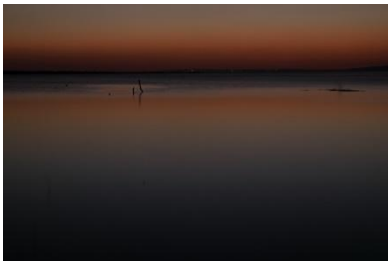
Wir besuchen die Anlage abends und sind am nächsten Morgen um sieben wieder am Eingangstor. Mit Führer und zusätzlichem Eintritt darf man sogar um sechs rein und von einer Pyramide aus den Sonnenaufgang erleben. Da es jedoch an den letzten Tagen keinen schönen Sonnenaufgang gab, verzichten wir darauf. Wir timen es so, daß wir zu der entsprechenden Pyramide kommen, nachdem die ganzen Gruppen gerade wieder abgestiegen sind. Eine unserer besseren Entscheidungen, wenn wir dies mal so sagen dürfen. Der Frühnebel wird langsam durch die Sonne und die Touristengruppen durch einzelne Reisende ersetzt. Einfach schön!



Bis mittags um zwei streifen wir noch durch die Anlage, mit viel Ruhe und Muße bewundern wir diverse Bauabschnitte um schließlich doch nur die Hälfte gesehen zu haben. Aber wir sind langsam müde und haben genug.

Es geht zurück nach El Muelle, zu einem hübschen Stellplatz hinter einem Hotel am See. Dort treffen wir auf Jutta und Karl, die heute von Palenque aus nach Tikal übergesetzt haben. Für die Strecke haben sie 10 Stunden gebraucht. Mir fällt ein Stein vom Herzen, jemanden zu treffen, der diese Strecke tatsächlich schon mal gefahren ist. Es ist eine Sache, davon zu lesen, etwas ganz anderes, jemand zu treffen, der Auskunft über den Streckenzustand etc. geben kann. 400 km hört sich gut machbar an – je nach Straßenlage allerdings können 400 km am Tag unmöglich zu schaffen sein. Und mitten auf einer Drogenroute im abgelegenen Grenzgebiet zwischen Guatemala und Mexiko liegen zu bleiben, möchte ich nun wirklich nicht. Karl bestätigt nun den recht guten Straßenzustand und die allgemeine Machbarkeit der Strecke. Gut! Wir verbringen noch einen netten Abend zusammen und erleben einen fantastischen Sonnenuntergang am See.





Am nächsten Morgen geht es dann mit dem Sonnenaufgang um sechs auf die Strecke. Klaus wollte eigentlich etwas später los, aber ich bin nervös, kann schlecht schlafen und irgendwann gibt er auf. Die ersten 50 Kilometer laufen gut, aber dann passiert mir ein Fehler. Ich führe Klaus auf die „größte“ Straße auf meiner Karte. Auch in meiner App auf dem Tablett ist die Straße als einwandfrei eingezeichnet. Ist sie aber leider nicht. Über 36 km geht es zum Teil über übelste Piste. Es „kostet“ locker 1,5 Stunden – und dies ausgerechnet heute, wo wir eigentlich keine (Zeit-)Puffer haben. Klaus ist angespannt und ich werde nervös. Irgendwann sind wir dann doch wieder auf der richtigen Grenzstraße. Die Landschaft ist wunderschön, es gibt immer wieder interessante

Kalksteinformationen und nette Dörfchen. Öfter sehen Klaus und ich „Bilder“ auf Plakaten am Straßenrand. Es dauert ein bißchen, bis wir merken, daß sämtliche Wahlplakate mit Farbe und Bildern übermalt worden sind. Hier möchte wohl jemand nicht, daß die Bevölkerung über mögliche Wahlkandidaten informiert wird. Die Menschen der Dörfer tragen häufig Tracht und wir sehen mehr als einen Padre, der stolz und offen mit Pistole herumläuft. Es ist recht offensichtlich – hier herrschen noch andere Gesetze. Jedenfalls verzichten wir darauf, anzuhalten und Fotos zu machen. Nicht, daß sich noch jemand auf die Füße getreten fühlt…

Gegen Mittag kommen wir dann zum Grenzübertritt El Ceibo. Zunächst läuft alles prima. Eric Walter – so der Name unseres guatemaltekischen Grenzbeamten – begrüßt uns freundlich mit „Willkommen Deutschland“ und wir erhalten mir vielen Brocken Deutsch und freundlichen Scherzen die Ausreisestempel in unsere Pässe. Ich frage noch nach, wo ich denn das Papier für Balu abzugeben habe. „Einfach bei der Ausfahrt beim Grenzbeamten abgeben“. Leider sieht der das anders. Wo denn der Stempel auf dem Balupapier sei. So ginge es ja gar nicht, ich müsse zurück in das Häuschen X am Straßenrand. Und Klaus müsse aus der Spur hier raus. Leider war die Spur einspurig und hinter uns schon Autos sowie ein Reisebus mit deutschen Touristen. Also alle Mann zurück, ein riesen Heckmeck und ich gefühlte Stunden später mit hochrotem Kopf im Häuschen X. Dort waren die Beamten dann alle wieder sehr freundlich und hilfsbereit. Ich muss mein Papier abgeben und alles sei nun in Ordnung. Ich frage mit Händen und Füßen nach, ob ich denn kein Papier mit Stempel erhalte. „Nein, nein – alles in Ordnung so.“ Nun gut – auf zum zweiten Anlauf, Balu über die eigentliche Grenze zu fahren. Wieder lässt uns der Grenzbeamte nicht durch – wo denn das Papier mit dem Stempel sei. Er wird ein bisschen ungehaltener. Ich versuche ihm verständlich zu machen, daß der Grenzer im Häuschen X gesagt hat, alles sei in Ordnung, aber Nein – ich muß wieder zurück. Immerhin laufe ich diesmal einfach los, ohne Klaus wieder aus der Spur heraus zu bugsieren. Er bleibt einfach stehen. Im Häuschen dauert es dann ein bisschen, bis ich – inzwischen ein wenig verzweifelter – den Grenzbeamten klarmache, daß es zwar schön sei, wenn er keinen extra Stempel brauche bzw. gebe, dies aber leider sein Kollege am Schlagbaum nicht wisse. Irgendwann versteht er aber das Problem, zückt sein Funkgerät, der Kollege am Schlagbaum erhält einen gesalzenen Anschiss – das verstehe sogar ich mit meinen paar Spanischbrocken – und ich renne los zu Balu. Jetzt nur möglichst schnell endlich drüber, bevor der Herr es sich doch noch anders überlegt.

Auf mexikanischer Seite dauert es dann ein wenig, da der gesamte deutsche Reisebus erst abgefertigt werden muss. Es gibt einen Haufen Kontrollen in denen mal nach Lebensmitteln und mal nach Drogen gesucht wird, aber der Kühlschrank ist leer und Drogen gibt es sowieso nicht. Nach guten anderthalb Stunden haben wir somit auch diese Grenze passiert und machen uns auf, die letzten 200 km nach Palenque zu absolvieren. Die Straßen sind zum Glück recht gut, so daß wir bis auf die häufigen Kontrollen gut vorankommen. Überhaupt – am heutigen Tag passieren wir insgesamt 8 Kontrollen (incl. der diversen Grenzkontrollen). So viele hatten wir in der ganzen vorherigen Zeit in Mexiko nicht zusammengenommen. Alle verlaufen völlig korrekt und zügig. Nach guten 10 Stunden laufen wir glücklich, aber sehr fertig in Palenque ein. Wir haben unseren „Südabstecher“ geschafft.

Im hübschen Campground Maya Bell machen wir erstmal Pause und lernen noch am gleichen Abend Daggi und Manni aus Karlsruhe kennen, die mit ihren Toyota Richtung Süden unterwegs sind. Wir sind uns auf Anhieb sympathisch. Ich fühle mich zum Teil an meine Studentenzeit erinnert: Abende mit zu viel Alkohol, wilden Diskussionen über (Welt-) politische Probleme und einfach eine gute Zeit. Wir haben viel Spaß zusammen.

Noch einmal Steine

Palenque, Mexiko, 17.03.2016 – 20.03.2016
Text: Klaus, Photos: Klaus

Frühmorgens hört man schon die ersten Urlauber / Touristen, die sich fertigmachen um möglichst zeitig zu den Ruinen von Palenque zu starten. Nachts waren die Brüllaffen, die man auf den Bäumen kaum sieht, die aber ihren Namen mehr als verdient haben, aktiv und ich frage mich langsam ob wir wirklich wieder in Mexiko sind wo Ruhe und Gelassenheit doch zu den wichtigsten Dingen im Leben zählen.

Wir entgehen den hektischen Aktivitäten um uns, indem wir, wie es so schön heißt, den Teufel mit dem Beelzebub austreiben und in die Stadt fahren, Vorräte auffüllen. Das hilft und den Rest des Tages können wir ruhig im und am Pool liegen und abends in größerer Runde, Lesley und Gerhard aus Holland gesellen sich zu Daggi und Manni und uns, über das Reisen im speziellen und das Leben im allgemeinen philosophieren. Ein Thema ist natürlich auch ein neuer „Nachbar“, ein Filmproduzent im Ruhestand, dessen „Fahrzeug“ größer und luxuriöser ist als unsere drei zusammen. Fenster, die in der riesigen Kabine erst sichtbar sind, wenn diese nach oben ausgefahren wird, sind ebenso außergewöhnlich wie ein Schaltpult, das mehr

Schalter hat als wir Reisetage (*ok, ein bisschen übertreibe ich)*, und dann noch ein Anhänger in dem ein Jeep für die „kleinen Touren“ transportiert wird (*das stimmt aber wirklich*).

Manchmal schwer zu glauben, aber wir treffen unterwegs zwar die unterschiedlichsten Reisemobile aber bisher noch niemanden, der sein „Konzept“ für das „beste“ hält. Niemanden der einen Toyota für besser als eine Mercedes hält, einen Pickup für besser als einen Van oder Bus (oder umgekehrt). Jeder informiert sich gerne über die Fahrzeuge und Reisen der anderen, aber keiner will tauschen und auch keiner will den anderen „zum Besseren bekehren“. Selbst „unsere ersten Motorradreisenden“, Chris und Lesley, freuen sich zwar, mal den „Vierrad-Luxus“ (Tisch, Stühle, Kühlschrank) mit uns zu teilen, aber als sie abends mit ihrer BMW aufbrechen, Daggi und Manni in ihren Toyota klettern und wir in Balu, ist jeder mit seinem Weg zufrieden.

Am nächsten Morgen, noch mit etwas schwerem Kopf, brechen auch wir ziemlich früh zu den Ruinen auf. Wir wollen sowohl der Mittagshitze als auch den größten Touristengruppen entgehen. Dass letzteres nicht klappen wird, machen uns die vielen Collectivos klar, die uns leer entgegenkommen und deren Fahrer den Kopf schütteln warum wir zu Fuß den steilen Weg zum Eingang nehmen. Am Eingang hören wir überwiegend deutsch und auf den ersten Blick wirkt es voller als in Chitzen Itza zur Mittagszeit.

Anders als in den meisten anderen Ausgrabungsstätten wird hier auf den „Wow-Effekt“ gleich nach dem Eingang verzichtet. Stattdessen geht es, ähnlich wie in Tikal und Cobá erst mal durch den Dschungel, allerdings nicht allzu lang, mehr zum zur Ruhekommen und

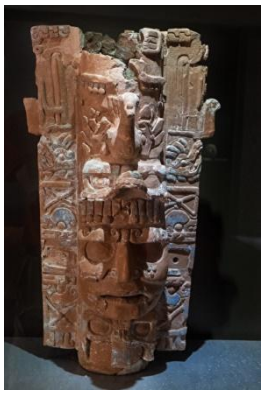
Durchatmen. Dann öffnet sich der Blick auf eine Reihe Tempel bzw. Pyramiden zur Rechten und „El Palacio“ mit seinem vierstöckigen Turm geradeaus, den wohl viele schon auf Bildern gesehen haben (*Wer meint, er sei auf meinen Bildern schief, irrt sich nicht. Ist aber in Realität auch leicht schief, angeblich weil man erst während des Baus gemerkt hat, dass er sonst seine astronomische Funktion nicht ganz erfüllen kann – ich liebe ja diese wissenschaftlichen Erklärungen*).

Palenque ist bisher nur zu ca. 5% ausgegraben und trotzdem wurden hier Dinge gefunden, die man nirgends sonst in dieser Art entdeckt hat. Es gibt z.B. zwei königliche Grabkammern, von der eine (König K'inich Janaab Pakals I.) als Nachbildung im Museum zu sehen ist. Die Wände sind dabei aus Glas nachgebaut und die Wandmalereien ins Glas geätzt, so dass sich eine faszinierende Sicht auf den Sarkophag ergibt. Die zweite wurde erst 1994 geöffnet und bei ihr weiß man nur sicher, dass hier eine Frau mit einer wunderschönen Totenmaske aus Jade beerdigt wurde (vielleicht die Frau des Königs oder auch seine Mutter).

Außerdem hat man viele Inschriften gefunden, die das sonst übliche Raten etwas reduzieren. Die Schlussfolgerungen daraus reichen allerdings von der Aufstellung eines Stammbaums der Herrscher, der ein paar Ungereimtheiten hat (der Vater des ersten Herrschers hätte mehr als 1300 Jahre vor diesem gelebt) bis zum „Nachweis“, dass hier Raumfahrer gelandet sind. (*Vielleicht stimmt auch beides und es handelt sich um eine Zeit-Raum-Krümmung bei der Reise durchs Weltall?*) Obwohl ich ja mit Comics groß geworden bin, finde ich es erstaunlich wie jemand aus diesen „Bildergeschichten“ überhaupt etwas lesen kann.

Auf jeden Fall ist es eine wunderschöne Ausgrabungsstätte, bei der man sowohl die unterschiedlichen Bauwerke erkunden kann (das meiste kann man tatsächlich noch erklettern und durch die Gänge wandeln) als auch immer wieder Ruhepunkte findet, die helfen die vielen Informationen zu verdauen (*wobei ich bis heute nicht weiß ob ich die Analyse der Schuhe eines Mayaherrschers, wirklich verdauen möchte)* und die Stimmung wirken zu lassen.

Folgerichtig führt der Weg nach den Bauwerken noch durch den Dschungel und folgt dabei den alten Bewässerungsgräben (und Abwasserkanälen) zu einem Fluß und Wasserfall bevor man zum Abschluß noch ein paar Highlights im Museum zu sehen bekommt.



Wer von dieser kleinen Dschungeltour nicht genug bekommt, kann noch einen etwas versteckten, Rundweg laufen, der zu einem Wasserfall und entlang eines kleinen Flusses tiefer „ins Grüne“ und zu einigen „unausgegrabenen“ Teilen der Stadt führt. Ich mach die Tour am nächsten Tag, bin anfangs etwas frustriert weil immer jemanden durchs Bild latscht als ich den Wasserfall photographieren will, genieße danach aber allein Ruhe und Licht im Urwald.

Mit der Ruhe ist es aber danach erst mal vorbei. Die Osterferien beginnen und man hat uns bereits „gewarnt“, die nächsten zwei Wochen ist halb Mexiko unterwegs. Am Morgen unserer Abfahrt ist jede Steckdose, egal ob in den Waschräumen oder auf den Campwiesen, mit Handy oder Photobatterien belegt, überall stehen Zelte und so ein Stimmengewirr kennen wir sonst nur aus den Markthallen (leicht gedämpft nur durch einen heftigen Tropenschauer). Abends in Villahermosa, wo wir auf der Hinreise noch allein beim Freibad übernachtet haben, das gleiche Bild. Die Schwimmbecken sind voll, alle Grills auf den Liegewiesen belegt und abends haben wir zum ersten Mal ein mexikanisches Wohnmobil als Nachbarn.

Osterferien

Mexiko, 21.03.2016 – 05.04.2016
Text: Klaus, Photos: Klaus

Wie der mexikanische Straßenverkehr funktioniert, dass er überhaupt funktioniert, ist und bleibt für mich ein Rätsel. Kann ich noch nachvollziehen, dass die vielen Topes nicht wirklich zur Geschwindigkeitsreduzierung sondern zur Förderung des Straßenverkaufs notwendig sind, gibt es vieles was ich mir nicht erklären konnte. Schlaglöcher mit Nummern (von 1 bis 151 auf 500 m verteilt – danach wieder unmarkiert), Höhenangaben bei Brücken auf Zentimeter genau (also 4,87 oder 5,03 statt 4,90 oder 5,00), runde Schilder mit schwarzen Zahlen auf weißem Grund und rotem Rand (*dachte, das wären Geschwindigkeitsbegrenzungen, bin da aber offensichtlich der einzige und es gibt auch keine „Ende-Schilder“*), doppelt durchgezogene Markierungen in der Fahrbahnmitte – all das scheint keinen Sinn zu machen … außer es handelt sich um ein „Spiel“ (*verfügbar für Playstation und wie-auch-immer-die-Dinger-heißen?*). Dann wären die Nummern der Schlaglöcher „Bonuspunkte“, die „Geschwindigkeitsbegrenzungen“ wären die Untergrenze ab der die Tachoanzeige gewertet wird und doppelt durchgezogene Linien würden beim Überholen, am besten mit Gegenverkehr, extra Punkte geben. Das würde Sinn machen, aber Sonja meint ich solle nicht rumspinnen und lieber auf den Verkehr aufpassen – Sch… schon wieder ein Tope.

Anstatt also das Rätsel zu lösen wenn die Straßen am vollsten sind, versuchen wir uns zu verstecken. Über kleine Straßen, teils eingehüllt in dichte Wolken, mogeln wir uns über

Nebenstraßen nach Oaxaca, in eine Oase. Leanne und Calvin haben nach eigenen Reisen ihrem silbernen Bus einen Ehrenplatz in der Mitte ihres neuen Zuhauses gegeben und um es herum Ruheplätze für „aktive Reisende“ geschaffen, die „Overlander Oasis“.

Man kann von hier aus zu einem 2000 Jahre alten Baum spazieren, zu Erkundungstouren nach Oaxaca aufbrechen, mit dem Fahrrad die Gegend erkunden oder kleine Einkäufe erledigen (*es gibt leckeren Käse und Octavio, der Metzger, kennt nicht nur alle deutschen Fußballer der 90er sondern sucht uns auch stets die besten Stücke Fleisch raus*), den Wagen pflegen oder kleine Verbesserungen vornehmen lassen (*Calvin ist gelernter Automechaniker, Tüftler und „Problemlöser“*) oder einfach nette Menschen kennenlernen, die allesamt reiseverrückter sind als wir. Oder man setzt sich einfach nur in den Schatten und genießt die Ruhe. Wir machen während der nächsten 7 Tage all das, mit den Schwerpunkten „Menschen“ und „Schatten“.

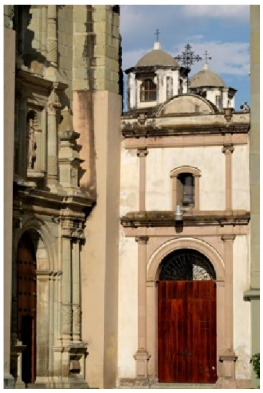
Es gibt nur ein „Häuschen“ mit Dusche und Toilette und obwohl es keine „geschriebenen Regeln“ gibt und wir es uns zeitweise zu elft teilen, funktioniert es. Das beschreibt wohl am besten was sich hier für eine Gemeinschaft bildet. Wir könnten, wenn das nicht den Rahmen sprengen würde, erzählen von Elik, der mit seiner fünfköpfigen Familie im Pkw von Kalifornien nach Südamerika fahren will bevor sie nach Israel übersiedeln und der mit seiner Begeisterung für Zelten in seiner Familie ziemlich allein ist, von John und Mandi aus Florida, mit kleinem Allradbus ebenfalls unterwegs Richtung Süden und dann weiter solange das Geld reicht, von Albina und Hannes aus Berlin, die mit dem einzigen Fahrzeug unterwegs sind über das immer gerne gelästert wird – einem Landrover (*einen Tag fahren, zwei Tage schrauben*) oder von Elizabeth und Fred, die mit einem Mercedes 220 S (Bj. 1957) auf Weltreise sind

(*das erst Mal, dass ich mir nicht mehr sicher bin, dass wir den „schönsten“ Reise-mercedes haben)* und deren „Abenteuergeschichten“ Jahrzehnte zurückreichen bis hin zu Schlangen im Kinder-

zimmer in Singapur (die später beim Nachbarn als Abendessen endete). Oder von Bea und Helle, die nur „kurz“ (für zwei Jahre) mit 20 Jahre alten Motorrädern auf Reisen gehen wollten. Das war 2011 und seitdem haben sie mehr Abenteuer erlebt als viele in ihrem ganzen Leben, schreiben regelmäßig für Motorradzeitschriften, gestalten jedes Jahr einen Kalender und werden in Kürze ein Camping-Kochbuch veröffentlichen (*wir haben einen „Vorabdruck“ bekommen und sind schon am Ausprobieren. Bisher alles lecker! – DANKE an Bea und Helle!*).

Nur kurz ein paar Stichpunkte: Am Gründonnerstag bringe ich den Wagen zum Ölwechsel und Abschmieren in eine kleine Werkstatt, die Calvin empfohlen hat. Am Vortag hatten wir dem Chef mit Hilfe von Lexikon und Internet aufgeschrieben was wir brauchen und jetzt stellen der Mechaniker und ich fest, dass sowohl der Chef nicht da ist, der weiß was ich will, noch Sonja, die mit ihrem „pocito espanol“ immer etwas retten kann. Wir versuchen es mit Zeigen, Bildern und schließlich mit dem „Allheilmittel“ wenn jemand die eigene Sprache nicht spricht, mit dem langsamen, betonten Aussprechen der Worte in der „fremden“ Sprache (*hilft allerdings erstaunlicherweise nicht wirklich*). Das Zeigen der Schrauben hilft dann letztendlich und zum Schluß kommt doch noch der Chef und der versteht (oder erinnert sich) auch noch (an) das Abschmieren. Klappt auf jeden Fall besser als in USA wo uns die Leute zwar verstehen, aber oft keine Ahnung von Autos zu haben scheinen.

Am Karfreitag fahren wir zu sechst mit einem Taxi (*fragt nicht wie – Taxis sind kleiner als ein Fiesta*) zur „Procesión del Silencio“ nach Oaxaca, bekommen von Lizzie und Fred eine kleine Stadtführung, beobachten den Trubel und probieren einen „Wickel-Kaugummikäse“ (*salzig, trocken aber gut*) und geröstete Heuschrecken (*salzig, trocken, na ja*). Und die „Jungs“ spielen mit ihrer Kamera.



Die Prozession ist ein Erlebnis, insbesondere weil wir den „Fehler“ machen, pünktlich da zu sein und so viel Zeit haben die Vorbereitungen zu beobachten. Anfangs wird viel gelacht und es ist fast eine Art Volksfeststimmung aber zur eigentlichen Prozession wird es ziemlich still und feierlich. Ein Erlebnis der besonderen Art.

Am letzten Abend, wir sind mit Bea und Helle die letzten „Ostergäste“, kochen wir zusammen ein Rezept aus deren Kochbuch, Serviettenknödel kombiniert mit Sonja‘s Curry-Hühnchen und zum Nachtisch zaubert Leanne eine Art Karamelpudding.

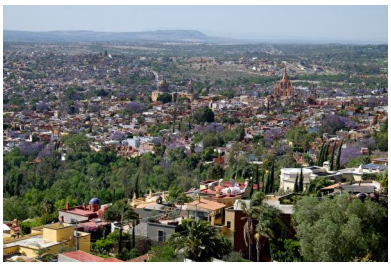
Der Abschied fällt schwer, insbesondere von Bea und Helle. Wir hoffen die beiden im Norden wieder zu treffen und ich weiß nicht auf was ich mich mehr freue auf den Austausch von Photoideen oder dem Lauschen ihrer Abenteuergeschichten, die eine Mischung sind zwischen den Abenteuern von Huckleberry Finn und Ludwig Thoma‘s Lausbubengeschichten. Wer Helle mal treffen sollte, fragt ihn einfach warum er am linken Arm ein verschnörkeltes Tattoo mit dem Wort „Fahrer“ hat und er wird wissen was ich meine (*wer Probleme mit Altöttinger Hochdeutsch hat, dem hilft Bea sicher gerne beim Übersetzen*).

Zwei von Calvins „Erfindungen“ werden uns übrigens auch begleiten. Eine neue Kühlbox-Schiebevorrichtung, die verhindern soll, dass wir kaum mehr ans Bier kommen (*die alte hat sich durch schlechte Straßen verklemmt*) und eine Fliegen-/Mückenschutztür, die uns hoffentlich auf dem Weg nach und in Alaska das Leben erleichtern wird.

Auf dem Weg Richtung Norden finden wir einen der wenigen Übernachtungsplätze an dem man auch während der Osterferien allein stehen kann, den „Jardín Botánico Helia Bravo Hollis“ (*so fremdartig und schön wie sein Name*). Kakteen sind wohl nicht jedermanns Vorstellung von einem idyllischen Platz, aber wer Ruhe und einen klaren Sternenhimmel liebt, ist hier richtig (*und es gibt selbstgemachtes Fruchteis am Stiel*).

In Teotihuacan treffen wir überraschend Connie und Marc wieder und versuchen die Bäckerei leer zu kaufen (*ein kleines Beispiel im Bild für zusammen 32 ½ Pesos, ca. 1,65 Euro*) bevor es dann auf bekannten Wegen über San Miguel zurück in die USA geht.

San Miguel ist dabei ein bisschen wie „Heimkommen“. Wir treffen viele „alte Bekannte“ wieder, Achim aus dem Fränkischen und Marlene und Jim aus Canada sind wieder da, Bärbel und Joachim immer noch. Und Christiane und Birger sehen wir zwar zum ersten Mal, haben aber das Gefühl die beiden schon jahrelang zu kennen (*und ihre Reiseerlebnisse haben wir tatsächlich auch schon öfter gelesen*). Also müssen Photo-auswahl und Berichteschreiben wieder warten und stattdessen werden Reiseerfahrungen ausgetauscht und ein paar unbekannte Ecken in der Stadt zusammen entdeckt. Es ist mehr als schade, dass wir Richtung Norden und sie Richtung Süden weiterfahren, aber man weiß nie wann man sich wiedertrifft und die schönen Tage und Abende bleiben.



Zwei Tage Fahrt bis zur Grenze, ohne größere Pausen, von Sonnenauf– bis –untergang müssen wir noch hinter uns bringen und dann ist wieder ein Abschnitt unserer Reise zu Ende. Die Umstellung auf die Sommerzeit hilft dabei wenigstens mental etwas. Hieß es vor ein paar Tage noch, Losfahren bei Sonnenaufgang bedeutet Aufstehen um fünf Uhr, können wir jetzt bis sechs Uhr „ausschlafen“ – komisch, dass es sich immer noch wie fünf Uhr anfühlt.

Wir verlassen Mexiko nur ungern. Waren wir anfangs skeptisch, haben wir uns immer mehr in Land und Menschen verliebt. Die Landschaft ist, ganz gleich ob man lieber Berge, Wüsten oder Meer liebt wunderschön und es gibt viele „ruhige und natürliche“ Gegenden und irgendwie scheint man in Mexiko auch immer genügend Zeit zu haben um diese zu erkunden und zu genießen. Wir haben selten so hart arbeitende Menschen gesehen wie hier. Männer und Frauen hinter dem ochsengezogenen Pflug sehen zwar „romantisch“ aus, ebenso wie die vielen bunten „Farbklekse“ in den Feldern, die von Hand säen oder ernten „malerisch“ wirken, aber dieser Eindruck würde sich augenblicklich ändern, wenn man es selbst machen muss. Trotz dem harten Leben und der weitverbreiteten Armut sehen wir nur selten bettelnde Menschen. Am meisten aber beeindruckt mich wie viele lachende Kinder wir sehen. Ganz gleich ob auf dem Weg von oder in die Schule, beim Spielen oder mit Freunden oder der Familie unterwegs, selbst beim Verkaufen von Souvenirs scheinen sie immer einen Grund zu einem Scherz oder fröhlichen Lachen zu finden. Ich kann und will das nicht versuchen zu „werten“, ich freu mich einfach daran und das prägt ganz entscheidend mein Bild von Mexiko.